

ERLESENES VON GEORG RUPPELT

Gerät die Welt der Bücher aus den Fugen?

Kurzvortrag anlässlich der Feier zu Ehren von
W. Georg Olms an seinem 90. Geburtstag,
 dem 4. Mai 2017, in der Dombibliothek Hildesheim

Hochverehrter, lieber Herr Olms,
 verehrte Familie Olms, Honoratiorees,
 meine sehr verehrten Damen und Herren!

Das folgende Zitat kommt Ihnen vielleicht irgendwie bekannt vor: „Das Buch erlebt eine äußere und vor allem eine innere Krisis, wie noch nie seit seiner Erfindung. Die Bildungs- und Unterhaltungsmittel haben sich vermehrt. Neben Buch und Theater, neben Zeitung und Zeitschrift [...] gibt es heute Filme, Rundfunk, Schallplatte, Bildübertragung.“¹ – Das ist doch wahrscheinlich wieder eine Stimme aus dem Chor, der seit einigen Jahrzehnten den Abgesang auf das Gutenberg-Zeitalter anstimmt, denken Sie vielleicht. Auch der folgende Text mag Ihnen möglicherweise vertraut erscheinen:

„Das zu fixierende Wort, einst in Tontäfelchen geritzt, dann auf Papyrusrollen geschrieben, schließlich auf Papier gedruckt, bewahren und erhalten wir nach keinem dieser Verfahren, sondern uns ersetzen die Mikrophotographien der Zentralbibliothek, welche durch Fernseher übertragen werden und beliebig vielen Lesern gleichzeitig zugänglich sind, die Bücher.“²

Wenn Sie sich bei diesen beiden Texten über die leicht angestaubte Sprache verwundert haben, so liegen Sie richtig. Der erste Text stammt aus einem Bericht über die Situation der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen aus dem Jahr 1930. Der zweite ist dem prognostischen Roman „Das Automatenzeitalter“ von Ri Tokko aus dem Jahre 1931 entnommen. Beide Texte sind also fast gleichen Alters wie der bedeutende niedersächsische Verleger, dessen 90. Geburtstag wir heute mitfeiern dürfen.

Wirklich rabenschwarz wurden die Prognosen im Hinblick auf das Buch aber seit den 60er/70er Jahren

des letzten Jahrhunderts. In einer Kurzgeschichte, die Isaac Asimov erzählt, sind im 22. Jahrhundert den Kindern Bücher nur noch aus den Erzählungen ihrer Großeltern bekannt:

„Es war ein sehr altes Buch. Margies Großvater hatte einmal gesagt, als er ein kleiner Junge war, hätte ihm sein Großvater erzählt, dass es eine Zeit gegeben habe, in der alle Geschichten auf Papier gedruckt wurden.

Sie blätterten die Seiten um, die gelb und zerknittert waren, und es war schrecklich komisch, Wörter zu lesen, die stillstanden, anstatt sich zu bewegen, wie sie es hätten tun sollen. Du weißt schon, auf einem Bildschirm. Und als sie dann wieder zur vorhergehenden Seite zurückblätterte, standen dort immer noch die gleichen Worte, die sie beim ersten Lesen schon gesehen hatte.

„Meine Güte!“ sagte Tommy. „Was für eine Verschwendung. Wenn man mit dem Buch fertig ist, wirft man es einfach weg, glaube ich. Auf unserem Bildschirm sind sicher schon eine Million Bücher gewesen, und noch viel mehr haben drauf Platz. Den würde ich nicht wegwerfen.“³

In einer bedeutenden bibliothekarischen Fachzeitschrift konnte man 1973, also vor 44 Jahren lesen:

„Bibliotheken mit richtigen Büchern wird es in den fortgeschrittenen Ländern nur noch in Museen geben, denn niemand würde mehr hingehen, um sich persönlich ein Buch auszuleihen. Das ganze schriftlich festgehaltene Wissen der Welt wird in einer Form niedergelegt sein, die mit Hilfe von Maschinen ablesbar ist.“ Natürlich wird es im Gegensatz zum wissenschaftlichen Schrifttum weiterhin Bücher zur Besinnung, Bildung und Unterhaltung geben (wohl auch Volksbibliotheken, soweit noch ein Bedürfnis danach vorliegt), aber in der genauso untergeordneten Stel-

1 Matthias Gretzschel und Anne Buhrfeind: Hamburgs Bücherhallen. Eine Jahrhundertgeschichte. Hamburg: Hamburger Öffentliche Bücherhallen, 1999. – S. 53.

2 Ri Tokko [d. i. Ludwig Dexheimer]: Das Automatenzeitalter. Ein prognostischer Roman. Zürich; Leipzig; Wien: Amalthea-Verlag, 1931. – S. 99.

3 Isaac Asimov: Spaß beim Lernen. Aus dem Amerikan. übers. von Peter Ullmer. – In: Brennpunkt Zukunft. Bd. 2. Hrsg. von Walter Spiegl. Frankfurt/M.; Berlin; Wien: Ullstein, 1982. S. 80–83. (Zuerst veröffentlicht 1966 unter dem Titel „The Fun They Had“ in „Galaxy Science Fiction“) – S. 80.

lung wie unter der Herrschaft des gedruckten Buches die persönliche Schrift. Das Ende des Buchzeitalters aber wird gekommen sein. In einem Sammelband [...] kommt M. Nanny zu dem Ergebnis: „Um es geradeheraus zu sagen: das Buch muss abgeschafft werden!“⁴ Dass genau dies, nämlich die Abschaffung des Buches, das Ziel der heutigen Bibliothekare sei, davon ist eine Reihe von Kritikern überzeugt. Viele von Ihnen, meine Damen und Herren, werden die erbitterten Anwürfe der letzten Monate gegen die Deutsche Nationalbibliothek in Frankfurt und Leipzig in der überregionalen Presse kennen. Der Bibliothek wird vorgeworfen, sie wolle angeblich ihren Benutzern den Zugang zu gedruckten Büchern verwehren und sie zur ausschließlichen Nutzung digitaler Medien zwingen. Es kam zu samstäglichen Mahnwachen vor der Bibliothek in Frankfurt und zu Wortgefechten im Börsenblatt des Deutschen Buchhandels. Und diese Wortgefechte wurden und werden durchaus nicht nur mit dem Florett geführt. Auch die Rücknahme der entsprechenden Maßnahmen durch die Bibliothek beruhigte die Gemüter nicht gänzlich.

In einem Internet-Diskussionsforum des Börsenblattes kann man Sätze wie die folgenden lesen: „Bibliothekare, die keine Bibliothekare mehr sein wollen“, so eine Überschrift. – Oder, noch schlimmer: „Bibliotheken & Bibliothekare sind in allen Fragen der Publikationskultur seit mindestens 10 Jahren Gegenspieler der Verlage und des Buchhandels. [...] Sie verfolgen auf allen Ebenen, und vor allem in Fragen des Urheberrechts, Interessen, die politischem Druck folgen – und sagen dann auch genau das, was von ihnen verlangt wird.“ Die Rede ist auch von „staatsnahen und durchwegs digital politisierten Bibliotheken“.⁵

In der Tat hat sich das bibliothekarische Berufsbild in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Im Vordergrund der Ausbildung wissenschaftlicher Bibliothekare stehen fast ausschließlich ökonomische, organisatorische und technische Lehrinhalte. Und dies ist gewiss und unzweifelhaft richtig und notwendig. Soweit mir bekannt ist, lehrt in deutschen bibliothekarischen Ausbildungseinrichtungen allerdings nur noch München die Fächer Buch- und Bibliotheksgeschichte.

Mich persönlich betrübt diese Frontstellung zwischen den Bibliotheken und den Verlagen ganz außerordentlich – sind die beiden großen Kultur-, Bildungs- und



W. Georg Olms
am 4. Mai
2017 vor der
Dombibliothek
Hildesheim.

Wissenschaftsvermittler doch recht eigentlich natürliche Verbündete.

Einer, der das immer so gesehen hat und dies trotz manch aufgeregter Diskussion in der Gegenwart auch immer noch so sieht und praktiziert, ist heute 90 Jahre alt geworden.

Vielen Dank, lieber Herr Olms, für die jahrzehntelange gute Zusammenarbeit, die Sie und Ihre Söhne mit den Bibliotheken gepflegt haben und pflegen. Und dass wir Ihren 90. Geburtstag in der ältesten Bibliothek Niedersachsens feiern dürfen, ist ein wunderbares Zeichen, das gewiss nicht nur ich großartig finde. Herzlichen Dank auch an Sie, liebe Frau Suchan, und an Ihre Crew!

An dem heutigen schönen Tag will ich nicht weiter auf den heftigen Streit um das gedruckte Buch eingehen. Nur so viel: Selbstverständlich ist die Digitalisierung ein Segen für Wissenschaft, Forschung und vieles andere. Doch, so hat mich mein gesamtes berufliches Leben gelehrt: Man kann das eine tun und muss das andere nicht lassen.

Wie sehr die Digitalisierung das alte Buch schützt und nützt, hat die Direktorin der Universitätsbibliothek Düsseldorf, Irmgard Siebert, so formuliert: „Die

⁴ Georg Ruppelt: 100 Mal ediert – Die Sonderbände der Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie feiern ein großes Jubiläum. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Jg. 57, H. 6, Nov./Dez. 2010, S. 307–320, – S. 307

⁵ https://www.boersenblatt.net/bookbytes/artikel-digitales_lesen_in_der_dnb.1283353.html

Möglichkeit, das bisher meist verborgen Aufbewahrte ohne Beeinträchtigung der Originalsubstanz der Welt präsentieren und erhebliche Drittmittel dafür erwerben zu können, hat eine Renaissance des Alten Buchs und die Hinwendung zu lange vernachlässigten Beständen bewirkt. Anders als von vielen befürchtet, wird die Existenz des zumeist wertvollen Originals durch die leicht verfügbare digitale Kopie nicht bedroht, sondern geradezu stabilisiert. [...] Das Neue wird somit nicht zum Feind des Alten, sondern wirkungsvoller Förderer seiner Erhaltung.“⁶

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch auf zwei Eigenschaften des Buches eingehen, die kein anderes Medium aufweist.

Erstens: Gedruckte Bücher sind, so meine ich, ein zutiefst demokratisches Medium. Bücherleser entziehen sich der Kontrolle verborgener Mächte und Kräfte. Wer kann mir ohne spionagetechnischen Aufwand nachweisen, wann und wo ich ein Buch, eine Zeitschrift gelesen habe? Bücherlesen hinterlässt keine Spuren – anders die Benutzung elektronischer Medien. Derjenige, der im Internet war, kann heute ziemlich sicher sein, dass irgendwer oder irgendetwas irgendwann seine Spur verfolgt.

Zweitens: Die Frage der Langzeitarchivierung elektronischer Medien ist ungelöst. Und wenn Ihnen Experten auf die Frage, ob sie denn digitale Informationen so lange sichern können wie etwa Inkunabeln existieren oder auch nur Bücher, die 100 Jahre alt sind, so mag die Antwort von Fachbegriffen und vollmundigen Ankündigungen nur so wimmeln. Der Inhalt dieser Experten-Aussagen ist jedoch schlicht und einfach dieser: Nein, wir können massenhafte digitale Informationen nicht auf längere Dauer sichern, und wir wissen auch nicht, ob wir dies jemals können werden. Meine Damen und Herren, Anfang der 90er Jahre dachten viele, die Zukunft werde eitel Friede sein, nachdem der Sowjetkommunismus auf der Nordhalbkugel abgedankt hatte. Vom „Ende der Geschichte“ war sogar die Rede. Alles, alles würde gut ...

Ach, hätte man sich doch unseres weltberühmten niedersächsischen Weisen erinnert! Der Menschenkenner Wilhelm Busch dichtete:

„Wie ein Kranker, den das Fieber
Heiß gemacht und aufgereggt,
Sich herüber und hinüber
Auf die andre Seite legt –

So die Welt. Vor Hass und Hader
Hat sie niemals noch geruht.
Immerfort durch jede Ader
Tobt das alte Sünderblut.“

Vor einigen Wochen wurde im Zeitmagazin einer der bedeutendsten, wenn nicht der bedeutendste Science Fiction-Autor des ausgehenden 20. Jahrhunderts und der Gegenwart interviewt: William Gibson. Gibson hat den Begriff Cyberspace in den 80er Jahren erfunden, und viele sind der Meinung, dass seine Zukunftsentwürfe bewusst von einigen Forschern und Firmen aufgegriffen und in die Realität umgesetzt worden seien. In der Tat sind mir manche dieser Zusammenhänge etwas unheimlich.

Die letzte Frage des Zeitmagazins lautete: „Mr. Gibson, warum gibt es noch Bücher?“

Gibson: Weil alle Alternativen nicht befriedigend sind. Ein physisches Objekt, das 300 unterschiedliche Screenshots darstellt, aber keine Elektrizität benötigt und für die Ewigkeit ist, wenn Sie es einigermaßen warm und trocken halten, ist eine verblüffende, hochmoderne Technologie. Mit der ersten elektromagnetischen Pulswaffe, die über Ihrer Stadt ausgelöst wird, werden alle anderen Informationen zerstört sein. Aber Ihr Buch ist noch da.“⁷⁷

Aber, lieber, verehrter Herr Olms, meine Damen und Herren, lassen Sie uns nicht mit dieser nur bedingt tröstlichen Aussage von William Gibson unseren kurzen Blick zurück in die Buch-Zukunft beenden.

Greifen wir lieber das eben schon angesprochene „Sowohl-als-auch“ in Bezug auf Bücher und digitale Information mit einer passenden Lebensweisheit von Theodor Fontanes auf, der völlig zu Recht feststellte: „Wenn man die Wahl hat zwischen Austern und Champagner, so pflegt man sich in der Regel für beides zu entscheiden.“

In diesem Sinne: Gesundheit und Gottes Segen für Sie, hochverehrter, lieber Herr Olms, für Ihre Nachkommenschaft und Ihren Verlag! **I**



Dr. Georg Ruppelt

war bis Oktober 2015 Direktor der
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek
www.georgruppelt.de

⁶ Irmgard Siebert: Vorwort. In: Bibliothek und Forschung. Die Bedeutung von Sammlungen für die Wissenschaft. Hrsg. von Irmgard Siebert. Frankfurt a. M. 2011. (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderband 102.) S. 7–10. – S. 7.

⁷⁷ William Gibson „Ich hoffe, wir sind nicht in negativen Utopien gefangen“ – Keiner hat die Zukunft so vorhergesehen wie der US-Autor William Gibson. Zeit, mit ihm über ewiges Leben, Computer mit Charakter und Trumps Parallelwelt zu sprechen. Ein Interview von Jochen Wegner. 11. Januar 2017, 17:51 Uhr – zuletzt aktualisiert am 12. Januar 2017, 12:27 Uhr – <http://www.zeit.de/zeit-magazin/leben/2017-01/william-gibson-science-fiction-neuromancer-cyberspace-futurist>